

Ausstellung ab 23. Oktober im Flughafen

Zensurgeschichte, Elektronenmikroskopie und Inline-Skating (siehe auch Seite 6) stehen beispielhaft für die Bandbreite, mit der sich die Universität vom 23. Oktober an im Flughafen Münster/Osnabrück (FMO) in einer groß angelegten Ausstellung präsentiert. Etwa 35 Exponate sollen rund 100 000 Fluggästen bis zum 15. November die Wartezeit verkürzen und den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis fördern.

Das Labor für Angewandte Biomechanik beispielsweise klärt die Frage, was Flugreisende von der universitären Forschung haben. Das Institut für Planetologie stellt MUPUS vor, eine in Münster entwickelte Thermalsonde, die im Jahr 2003 mit einem Raumschiff zum Kometen „Wirtanen“ starten soll. Das Archäologische Seminar und Museum stellt gleich fünf Projekte vor: Von der Bauforschung im spätantiken Pilgerheiligtum Cimitile/Nola bis hin zu deutsch-georgischen Ausgrabungen in Kachetien/Ost-Georgien. Die Mediziner präsentieren unter anderem ein Rechensystem zur Ermittlung des Herz-

infarkttrisikos und mechanische Kreislaufunterstützungssysteme als Überbrückung bis zur Herztransplantation vor.

Unbekannte Kulturgeschichte bietet das Institut für Soziologie. Mit Zensurbeispielen aus der Geschichte der Bundesrepublik soll der Wertewandel in unserer Gesellschaft aufgezeigt werden. Während Udo Jürgens in den 60er Jahren mit der Liedzeile „Nimm mich mit in Dein Bettchen, ich will gar nichts von Dir“ erst nach 21 Uhr im Fernsehen auftreten durfte, dürfte er damit heutzutage ins Kinderprogramm abgeschoben werden.

Die Ausstellung, die rund um die Uhr bis Mitte November zu sehen ist, wird von einer virtuellen Ausstellung im WWW begleitet. Unter <http://www.uni-muenster.de/Dezernat2/afo/iq-home.htm> sind detaillierte Beschreibungen der Exponate zu finden. Zur Eröffnung der Ausstellung am 23. Oktober werden Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik die Frage diskutieren, inwieweit Ideen aus der Wissenschaft Impulse für Existenzgründungen geben können.

Rund 3,6 Milliarden Mark für Hochschulen

Bund und Länder haben sich auf ein neues Hochschulonderprogramm (HSP) III geeinigt, das bis zum Ende des Jahres 2000 laufen soll. Insgesamt werden 3,6 Milliarden Mark bereitgestellt.

Der Löwenanteil mit 1,3 Milliarden Mark ist für die Verbesserung der Strukturen im Hochschulbereich vorgesehen. Dazu zählt beispielsweise die Förderung von Tutorien und der Studienberatung, der Einsatz von Multimedia, der Ausbau weiterer Graduierten-Kollegs und die Beschleunigung des Innovationstransfers zwischen Hochschulen und Wirtschaft.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind 865 Millionen Mark reserviert, zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft über Wiedereinstiegsprogramme, Mittel für Werkverträge und Anreize zur Habilitation 200 Millionen Mark. 420 Millionen Mark sind vorgesehen für die Verstärkung der europäischen und internationalen Zusammenarbeit, 600 Millionen Mark fließen in den Ausbau der Fachhochschulen.

Nach Angaben des Bundesforschungsministeriums (BMBF) verringert sich 1997 der Haushalt des BMBF um 2,5 Prozent auf 15 Milliarden Mark.

Umfrage des Frauenbüros zu „Angst-Räumen“ an der Universität

Dunkle Ecken, unübersichtliche Winkel, einsame Flure flößen Frauen nicht erst seit dem Mord an

einer Studentin auf dem Gelände der Pharmazie vor einem Jahr Angst ein. Das Verbrechen aber war der Auslöser für eine Untersuchung der sogenannten „Angsträume“ an der Universität, die jetzt gestartet ist und vom Wissenschaftsministerium des Landes unterstützt wird. Elke Karrenberg, Vorsitzende der Frauenkonferenz der WWU, wurde vom Frauenbüro mit dieser Aufgabe betraut. „Wir haben keine Zahlen darüber, wieviele Frauen an der Universität belästigt werden oder sich bedroht fühlen“, erklärt sie einen der Gründe für die Untersuchung. Es gebe nur wenige Fälle, die sich direkt ans

Frauenbüro wendeten, die Dunkelziffer sei hoch.

Aus diesem Grund wird derzeit an alle Mitarbeiterinnen der Universität ein Fragebogen verschickt und an die Studentinnen verteilt. Erste Ergebnisse sollen zum Semesterende vorliegen. Vor allem die Frage, welche Universitätseinrichtungen als besonders unsicher empfunden werden, steht im Mittelpunkt. So weiß Karrenberg von Studentinnen, die beispielsweise nicht mehr das zweite Untergeschoß der Universitätsbibliothek nutzen.

„Kompletter Schutz ist nie möglich, aber man kann zumindest die Gefahrenquellen entschärfen“, meint Karrenberg. Das wichtigste Kriterium für sichere Räume ist

Licht. Daneben präferiert Karrenberg eine Mischnutzung von Gebäuden, verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine übersichtliche und einsehbare Planung und den Versuch, von Stellplätzen aus kurze Wege in die jeweiligen Gebäude zu schaffen. Die extreme Maßnahme von Videoüberwachung ist dagegen zweischneidig: „Sinnvoller wären Wachmänner, die gut sichtbar das Gelände passieren.“

Viele Maßnahmen lassen sich in einer derart verstreut liegenden Universität wie der WWU nicht sofort durchsetzen. Eine Chance gebe es jetzt beispielsweise beim Umbau der Von-Einem-Kaserne, Pläne zur Vermeidung von Angst-Räumen könnten sofort aufgenommen werden.

Europaweit erstes Symposium in der Schloß-Aula

Das europaweit erste Symposium, das von einer Hochschule und einer Handwerkskammer veranstaltet wird, findet am 23. Oktober in der Aula des Schlosses zu Münster statt. Während Großunternehmen wenig Berührungängste zur Wissenschaft zeigen, sind bei kleineren und mittleren Handwerksbetrieben die Schwellenängste häufig groß, umgekehrt geraten sie nur selten in das

Blickfeld der Forschung. Das Symposium, das unter dem Untertitel „Partner für das nächste Jahrtausend“ steht, will mit Vorträgen unter anderem vom Bundesforschungsminister Jürgen Rüttgers, dem Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, Hanns-Eberhard Schleyer, und NRW-Wirtschaftsminister Wolfgang Clement für eine Verständigung sorgen.

In diesen Tagen kommt die Broschüre „Forschung an der Universität Münster“ heraus. Sie ergänzt den vor einem Jahr erschienenen Band „Studium an der Universität Münster“ und stellt auf rund 160 Seiten die vielfältigen Aktivitäten von Forschergruppen, Fakultäten und Fachbereichen der WWU dar. Die durchgängig farbig gestaltete Broschüre wurde mit Hilfe der Versicherungsgruppe Provinzial erstellt und ist bei der Pressestelle erhältlich.

Die Reihe „Uni hinter den Kulissen“ wird im Wintersemester vom Fachbereich Germanistik, der dann Teil des neuen Fachbereiches „Philologien“ ist, bestritten. Das Programm der insgesamt sieben Veranstaltungen, die jeweils um 20.15 Uhr im Fürstenberg-Haus beginnen, reicht vom 15. Jahrhundert bis hin zur Filmästhetik Peter Greenaways.

Bereits die ersten beiden Vorträge demonstrieren, wie die Vergangenheit in die Gegenwart hinein-

reicht. Flugblätter und Plakate gehören zu den alltäglichen, massenhaft verbreiteten Trägern von Informationen. Daß Vergleichbares bereits um 1500 herum üblich war, zeigt zum Auftakt der Veranstaltungsreihe der Vortrag von Prof. Volker Honemann am 22. Oktober. Illustrationen erhöhen den Reiz der Flugblätter. Insgesamt zeigt sich eine überraschende Modernität der Kommunikationsformen, die vor 500 Jahren üblich waren.

Prof. Ernst Ribbat beschäftigt

Vortragsreihe „Uni hinter den Kulissen“ stellt diesmal die Germanistik vor

sich im zweiten Vortrag am 12. November mit der Frage „Warum immer wieder Goethe?“. Ob die Klassiker nicht längst nur noch unzeitgemäßer Ballast auf dem Weg zu Döblin und Handke sind, kann nicht leichthin beantwortet werden. Ribbat aber weist nach, daß die Moderne gerade mit Johann Wolfgang von Goethe begonnen hat, was ihn zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Studiums macht.

Neues Institut zu Zypern

Die Insel Zypern gehört zu den letzten geteilten Staaten der Welt. Die griechische Republik bemüht sich mit der Aufnahme in die EU um eine stärkere Anbindung an Europa. Unterstützen soll sie dabei das Institut für interdisziplinäre Zypern-Studien, das Ende des Jahres an der Uni Münster gegründet wird. **Seite 2**

Yes, it's very possible

Ein Praktikum im Ausland bedeutet nicht nur reine Wissensvermittlung. Mitunter ändern sich rasch die Wertmaßstäbe und Lebensstile. Den Spagat zwischen zwei Welten zu schaffen, gelingt nur den wenigsten, vor allem wenn es sich bei den Gastländern um vollkommen fremde Welten wie Afrika handelt. **Seite 3**

Multimedia für alle

Multimedia zählt zu den gern gebrauchten Schlagworten der Gegenwart. Bei den Multimedia-Tagen vom 6. bis 8. November in der Halle Münsterland werden Anwendungsmöglichkeiten präsentiert, die den Bürger in das Informationsnetz der Zukunft einbinden sollen. **Seite 4**

Die Nacht wird zur Qual

Zehn bis 20 Prozent der Bevölkerung sind schwer schlafgestört. Im Münsteraner Schlaflabor versucht man nun mit der sogenannten Restriktions-Therapie, innerhalb von sechs Wochen ein normales Schlafverhalten anzutrainieren.

Seite 5

Sport und Studium

Danja Müsch studiert Publizistik an der WWU. Außerdem spielt sie Beachvolleyball und gehört in dieser Sportart zu den besten Deutschen. Zur Belohnung durfte sie mit zu den olympischen Spielen nach Atlanta fahren. **Seite 6**

Nachsorge für Ausländer

Seit einem Jahr finanziert der DAAD ein Nachbetreuungsbüro für ausländische Studierende, das an der „Brücke“ angesiedelt ist. Die Anfänge sind bescheiden, doch das Interesse der Studierenden groß. **Seite 7**

Der Staub von Jahrhunderten scheint manchmal auf der Telefonanlage der Universität zu liegen. Mit Jahresende aber wird sich das ändern: Dann werden die Apparate der rund 10000 Universitätsangehörigen auf das ISDN-Netz umgestellt. Das bringt nicht nur mehr Komfort und Schnelligkeit mit sich, sondern auch eine Änderung

der Telefonnummern. Dem Innenstadt-Bereich wird eine 2 nach der 83- zugesellt, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Einrichtungen sowie die nördlichen Gebäude, das Dezernat T und die Lebensmittelchemie erhalten eine 3, das Großklinikum die 4 und alle übrigen medizinischen Einrichtungen die Ziffer 5. *Foto: MH*

Kunst in der Universität



Geht man mit wachen Augen durch die Universität, entdeckt man an allen Ecken Kunstwerke, die im normalen Uni-Alltag kaum auffallen. Eines von ihnen ist „Art and Music II“ von Richard Tuttle, angebracht am Durchgang zwischen Fürstenberghaus und Quergebäude. Wahrgenommen wird vor allem die „music“. Doch auch die nicht begehbare Rampe daneben gehört zum Kunstwerk. Foto: RH

Ende des Jahres wird Zypern-Institut eröffnet

Schnittstelle zwischen Orient und Okzident

Als Urlaubsland kennt man die Insel, oder aus den Schlagzeilen, wenn Türken und Griechen wieder einmal aneinandergeraten. Ansonsten aber liegt Zypern fernab Europas. Eine stärkere Anbindung soll nun das Institut für Interdisziplinäre Zypern-Studien, das Ende des Jahres offiziell an der WWU eröffnet wird, schaffen. Geschäftsführerin des Instituts in Gründung, dessen Personalmittel von der zypriotischen Regierung und dessen Sachmittel von der Universität bezahlt werden, ist Dr. Sabine Rogge. Die Archäologin legt vor allem Wert auf das Wort „interdisziplinär“ im Titel: „Zypern bemüht sich derzeit darum, in die EU aufgenommen zu werden, das Institut soll einen besseren Zugang zu den verschiedensten Bereichen ermöglichen“, erläutert sie die Aufgabe des in Europa einmaligen Zentrums, das Archäologen ebenso ansprechen will wie Wirtschaftswissenschaftler. Neben dem wissenschaftlichen Austausch mit der neugegründeten Universität Zypern werden denn auch der Kontakt zur Wirtschaft und die Vermittlung der zypriotischen Kultur eine Rolle spielen.

Daß ausgerechnet Münster den Zuschlag erhalten hat, kommt nicht von ungefähr. So war Prof. Nelly Tsouyopoulos vom Institut für Theorie und Geschichte der Medizin der WWU Gründungsrektorin der Uni Zypern. Auch die Größe der Universität und die Tatsache, daß sich hier bereits einige interdisziplinäre Zentren bewährt hätten, seien ausschlaggebend für die Wahl der zypriotischen Regierung gewesen.

Die seit 1974 geteilte Insel, deren türkische Nordhälfte nur von der Türkei als eigenständiger Staat anerkannt wird, hat eine bewegte Geschichte aufzuweisen. Im Schnittpunkt zwischen Orient und Okzident gelegen, pflegten die Bewohner einen regen Austausch mit den umliegenden Staaten. Perser, Römer, Byzantiner, Franzosen, Venezianer, Osmanen und Briten prägten die Insel, die sich immer „als europäischen Staat verstanden hat“, wie Rogge erläutert. Heute prägen vor allem Handel und Tourismus die Wirtschaft – „Es ist erstaunlich, wie gut die Republik die Besetzung des Nordteils verkraftet hat“. Aber seit der türkischen Invasion ist die Insel, auf der nach Auskunft von Rogge rund 560 000 griechische Zyprioten, circa 100 000 türkische Zyprioten und schätzungsweise 90 000 anatolische Siedler leben, nicht zur Ruhe gekommen. Bestrebungen nach Wiedervereinigung sorgen ebenso für Konfliktpotential wie die Einflußnahme der beiden Mutterländer. So ist Zypern ein Spiegelbild für die Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei.

Um das Wissen über Zypern zu vertiefen, steht eine Ringvorlesung im nächsten Sommersemester ebenso auf der Wunschliste wie eine Tagung in Zusammenarbeit mit der Ugarit-Forschungsstelle. Daneben soll ein Aufbaustudiengang über drei oder vier Semester angeboten werden, zum Teil an der Uni Münster, zum Teil auf Zypern. Bereits fest eingeplant ist im kommenden April ein Symposium auf Zypern zu wirtschaftswissenschaftlichen Themen. BN

Widerhall des Friedens

Auftakt der Jubiläumsveranstaltungen zum Westfälischen Frieden mit Kongreß

Vor 348 Jahren wurde in Münster der Westfälische Frieden geschlossen. Wichtigstes Ergebnis der jahrelangen Verhandlungen, die den 30jährigen Krieg beendeten, war die Unabhängigkeit der Niederlande. Daneben erhielten die deutschen Reichsstände die innere Souveränität gegenüber dem Kaiser, die konfessionellen Konfliktmöglichkeiten wurden eingeschränkt.

Zur Vorbereitung auf das am 24. Oktober 1998 anstehende Jubiläum veranstaltet die Universität vom

27. Oktober bis zum 2. November einen Historikerkongreß unter der Leitung von Prof. Heinz Duchardt. Eingeladen sind rund 45 Referenten, die „Entscheidungsprozesse, Weichenstellungen und Widerhall eines europäischen Ereignisses“ – so der Untertitel des Jubiläums-Kongresses – untersuchen werden. Behandelt werden dabei Fragen wie das niederländische Friedenskonzept und seine Umsetzung, aber auch Randthemen zu Musik und Literatur in dieser Zeit. Die Ergeb-

Zu „muz“, Juli 1996, „Stimmkurse und Persönlichkeitsschulung“, S. 4:

„Zunächst zu dem schlanken Einleitungssatz: ‚Während unter vielen Talaren noch der Muff von tausend Jahren wehte‘ – das schreibt sich so hin. Den Muff aber, wenn es einen gab, hatte im Jahre 1949 der scharfe Wind der Not aus den Ruinen von Stadt und Universität längst hinausgeblasen, und wenn etwas wehte, so war es der frische Luftzug von Aufbruch, Wagnis, Improvisation. Talare hatten wir auch keine mehr, die waren größtenteils verbrannt, und die neuen tauchen in meiner Erinnerung erst zum Universitätsjubiläum des Jahres 1952 auf.

Zur Improvisation gehörte auch die von Peter Otten, dem Leiter des Lektorats für Sprecherziehung, zum Beginn seiner Tätigkeit inszenierte Aufführung von Grabbes ‚Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung‘ auf der Bühne des Mensahauses. Und zwar spielten Professoren und Studenten gemeinsam. Jost Trieler gab den Dichter Rattengift, Benno von Wiese den Schulmeister; er ist es, der auf Ihrer Abbildung unverkennbar erscheint. Ich selbst stand mit dem Kollegen Behnke und zwei Studenten auf der Bühne als Naturhistoriker, die den an der frischen Luft eingefrorenen Teufel diagnostizieren.

Es war wohl eine animierte und witzige Aufführung und ein großer Erfolg. Gibt es wohl dieses fröhliche Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern noch?“

PROF. WERNER HAGER

Fremde Federn

Zu „muz“, Juli 1996, „Parkplätze in der Zukunft nicht mehr umsonst“, S. 2:

„Das kann doch einfach nicht wahr sein! Ab dem nächsten Jahr sollen alle Universitätsparkplätze gebührenpflichtig werden – aufgrund einer politischen Entscheidung des Landes NRW, welche sich nahtlos an das ‚Anti-Auto-Konzept‘ des münsterischen Rates anschließt.

Was heißt schon: ‚70 Prozent der Bediensteten wohnen im Stadtgebiet von Münster‘ und führen nur aus ‚purer Bequemlichkeit‘ mit dem Auto. Diese Behauptung ist schlicht und einfach unverschämt. Wer wie ich und einige meiner Kollegen in einem der an der Grenze des Stadtgebietes gelegenen Stadtteile wohnt, hat überhaupt keine Möglichkeit, mit dem Bus in einer akzeptablen (!) Anfahrtszeit zur Arbeit zu gelangen. In Münster fahren alle Busse bekanntlich zum Bahnhof oder zum Prinzipalmarkt – den ‚Verkehrslernen‘ kann ich nur empfehlen, einmal zu versuchen, aus einem randlichen Stadtteil zu dem extrem schlecht in das Busnetz eingebundene Zentralklinikum zu gelangen ...

Ab dem nächsten Jahr wird das ‚Parkverhalten‘ hier im Umfeld des Zentralklinikums noch rabiat werden als ohnehin schon. Muß man sich das wirklich gefallen lassen: der Autofahrer als Melkkuh und Versuchskaninchen für eine völlig verkorkste Verkehrspolitik?“

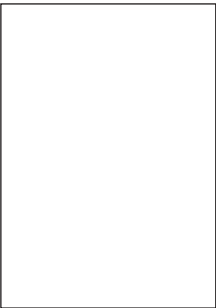
KERSTIN ULLRICH, FRAUENKLINIK

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; Kürzungen sind vorbehalten.

Erinnerung an Mandela

Einstiger Weggefährte liest aus Autobiographie

1964 wurde Dennis Goldberg gemeinsam mit Nelson Mandela und anderen ANC-Aktivisten zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt, beim legendären „Rivonia-Prozeß“ zum Hochverräter abgestempelt. 22 Jahre saß er im Gefängnis. Am 25. Oktober um 20.15 Uhr wird er im Internationalen Begegnungszentrum „Die Brücke“ aus der Autobiographie Mandelas, dem einstigen Hochverräter und heutigen Präsidenten Südafrikas, lesen. Ergänzt wird die Lesung durch eigene Erinnerungen des 63jährigen Diplomingenieurs.



Goldberg ist derzeit Gastprofessor in Glasgow und Direktor eines kommunalen Hilfsprojektes für Südafrika. Sein soziales Engagement gilt vor allem den ländlichen Regionen Südafrikas, die unter dem Apartheidsregime kaum eine Chance zur Entwicklung bekamen.

Dennis Goldbergs biographischer Hintergrund, der ihn zu einem einzigartigen Zeitzeugen macht, gewährt einen Einblick sowohl in die bewegte Vergangenheit als auch in die aktuellen Entwicklungen und Probleme in Südafrika.

Abschied für Fachbereich 21

Seit dem 1. Oktober gehören die meisten sprachwissenschaftlichen Fächer dem neuen Fachbereich 11 „Philologien“ an. Damit einher geht auch die Auflösung des Fachbereiches 21, der sich am Dienstag, den 22. Oktober, ab 19 Uhr mit einem kleinen Fest verabschiedet. Es findet statt in der Aula am Platz der Weiben Rose.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma „Der Teeladen“, Münster, bei.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Pressestelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/83 22 32, Fax: 0251/83 22 58, e-mail: vdv120@uni-muenster.de
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Vier Monate leben, lernen und arbeiten in einem Land im südlichen Afrika

Yes, it's very possible

Münster, Januar 1996

Sie ist Studentin der Publizistik, die sich aufgrund eines Aushangs an einem der Schwarzen Bretter der Uni Münster auf ein Stipendium der Heinz-Kuehn-Stiftung beworben hat und – wer hätte das gedacht – eine der glücklichen vier Deutschen ist, die ... ja was eigentlich? Klar ist zu diesem Zeitpunkt nur eines: Radioarbeit in Simbabwe, einem Land im südlichen Afrika. Es ist Mitte Januar, als die endgültige Zusage des Senders „Radio Bridge Overseas“ – also „Radio Brücke Übersee“ – die Studentin erreicht. Sie ist überglücklich, erfährt jedoch wenige Tage später, daß die Stiftung die 3000 Mark für Unterkunft und Verpflegung sowie die Flugkosten nicht übernehmen wird. Begrün-

werden diese von den afrikanischen Kollegen ins Englische, von den Studenten des Erste-Welt-Staates dann in die deutsche Sprache. So können die Stories auch in Deutschland gesendet und verstanden werden – hoffentlich! Autoren der Geschichten werden primär die einheimischen Kollegen sein, denn das ist der idealistische Gedanke von Radio Bridge Overseas: Einwohner des jeweiligen Landes berichten zu lassen und nicht Korrespondenten, „Außenstehende“, wie Herr S. sagt, „die für ein paar Tage in Dritt-Welt-Länder kommen, um dann fast immer Stereotypen zu festigen. Das kann nicht der Sinn von Berichterstattung sein“.

Die Studentin ist begeistert von der Idee und gleichzeitig überfordert. Sie hat alles Mögliche erwar-

und resigniert in gewissem Maße fast freudig, was ihr Mitteilungsbedürfnis an die Leute zu Hause betrifft. Sie hat sich daran gewöhnt, den simbabwischen Journalisten das Privileg einzuräumen, Autoren der Geschichten zu sein, die nach Deutschland verkauft werden sollen. Sie hat sich daran gewöhnt, weiß zu sein in einem Land, in dem nur zwei Prozent der Bevölkerung weiß sind. Es ist normal geworden, in einen Bus voller Schwarzer zu steigen und in die Stadt zu fahren. Sie hat sich auch daran gewöhnt, aufgrund der Hautfarbe gewisse Vorzüge zu genießen: auf Botschafter zu treffen, Leute der Friedrich-Ebert- und der Adenauer-Stiftung zu begrüßen, sich in Gesellschaftsschichten zu bewegen, die das Privileg „Weiß“ nun einmal mit sich bringen in einem Land im südlichen Afrika. Manchmal wundert sie sich darüber, daß sie ungeduldig wird, wenn ihr nach zweimaligem Hupen der ‚schwarze Pfortner‘ immer noch nicht das Tor zur Hofeinfahrt öffnet und sie aussteigen muß, um es selbst aufzumachen. An den Frauen, die den Holzfußboden mit den Bürsten schrubben, geht sie inzwischen wie selbstverständlich vorbei, um Jotham, dem Koch, mitzuteilen, daß sie nicht am Dinner teilnehmen wird, da sie anderweitig eingeladen ist. Sie fragt ihn, ob das Probleme bereitet. Seine Antwort ist fast immer dieselbe: „Yes, Mam, it’s very possible“.

Sie genießt ihre Arbeit, die zum Teil mehr als zwölf Stunden am Tag in Anspruch nimmt, denn sie geht gänzlich darin auf, einer fremden Kultur die Möglichkeit der Selbstdarstellung zu lassen. Ihren deutschen Kollegen geht es ebenso; das weiß sie, wenn sie sich abends auf der Dachterrasse zum Sundowner verabredet haben und über das Internship reden. In wenigen Tagen werden sie für eine Woche nach Sambia fahren, um Entwicklungsprojekte zu besuchen. Auch den sambischen Kollegen wird die Möglichkeit gegeben, über ihr Land zu berichten ...

Sambia, Juni ‘96

Die Studentin und ihre Kollegen dringen in immer abgelegene Gegenden Afrikas vor. Sie sind fasziniert von der Fremdheit des Kontinents und lernen unendlich viel über das Leben der Menschen in den Dörfern. Das glauben sie. Schwierig bleibt der Kontrast, am Abend in eine Unterkunft mit Swimming-Pool und Bar zurückzukehren, in der Nacht den Ventilator unter der Decke zu betrachten, der die Moskitos vertreibt, wo doch die Bewohner Sambias immer noch an Malaria sterben. Und das, weil es in den Dörfern nicht nur keinen Strom für Ventilatoren gibt, sondern auch nicht genug ausreichende Medika-

mente zur Verfügung stehen. Das erinnert die Studentin nachts daran, aus einer Flasche Mineralwasser, die neben dem Bett steht, einen Schluck zu nehmen, um die Tablette Delta Prim, das landläufige Mittel zur Malaria-Prophylaxe, einzunehmen. Für einen kurzen Augenblick sieht sie die Frauen und Kinder mit den Eimern auf dem Kopf, wie sie für ihre Familien das Wasser nach Hause bringen, jeden Tag aufs Neue – ein Weg von etwa zwei Stunden bis zum nächsten Brunnen.

Juli ‘96

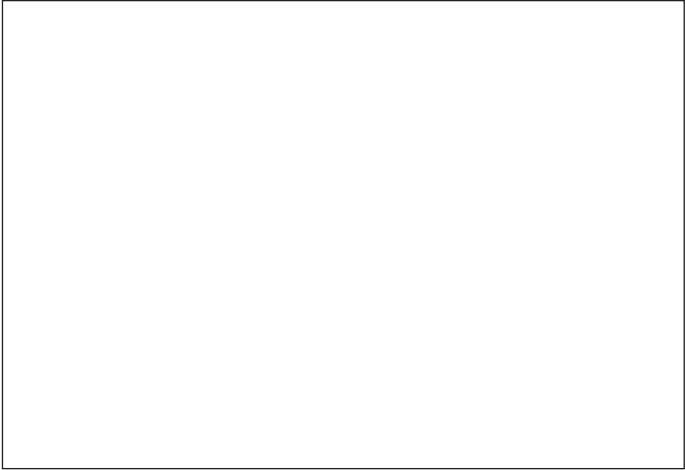
Die Studentin trifft Vorbereitungen für die Heimkehr nach Deutschland. Sie weiß, daß sie Probleme haben wird, sich in ihr Leben dort einzufinden, obwohl es ein Leben ist, das sie seit fast 29 Jahren führt. Ihre mitgebrachte Armbanduhr liegt auf dem Tisch neben dem Bett. Sie hat sie seit einigen Wochen nicht mehr getragen, denn die Afrikaner sagen: „Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit“. Sie hat sich die Gelassenheit der hier lebenden Bevölkerung zu Herzen genommen, sich vorgenommen, gerade dies zu verinnerlichen. Gleichzeitig weiß sie, daß das schwierig werden wird, denn sie gehört zu den Leuten, die ungeduldig und entrüstet an der Bushaltestelle stehen und sich fragen, wie es sein kann, daß der Bus sein angestrebtes Ziel mit sieben Minuten Verspätung erreicht.

Münster, August ‘96

Die Studentin ist zurück in einer Stadt, die sie ihr Zuhause nennt. Sie fragt sich in der ersten Zeit häufig, warum diesen Ort, wo sie doch innerhalb so kurzer Zeit woanders, auf der südlichen Halbkugel zu Hause war und das, glaubt sie, war sie wirklich. Die Simbabwer haben in ihrer Sprache kein Wort für „Zuhause“; Zuhause, sagen sie, ist dort, wo man sich geborgen fühlt, wo man Freunde hat, Menschen, die verstehen was man meint...

Jeden Morgen liegt vor ihr auf dem Küchentisch die Armbanduhr. Jeden Morgen entscheidet sie sich aufs Neue, sie liegen zu lassen. Und dennoch weiß sie, daß es „eine Sache der Zeit sein wird“; daß sie sie schon bald wieder an ihrem Arm tragen wird, denn sie ist Realistin und Realisten finden sich in die Gegebenheiten des Alltags ein, denkt sie.

Sie wird wieder nach Afrika zurückkehren und das Angebot eines Senders in Johannesburg in Anspruch nehmen, um einen Teil dazu beizutragen, den Menschen auch in Südafrika die Möglichkeit zu geben, über ihr Land zu berichten. Wenn sie aufgrund ihrer Erfahrungen Zweifel hat, ob sich ein solches Vorhaben verwirklichen läßt, sieht sie für den Bruchteil einer Sekunde einen schwarzen Koch mit blütenweißer Kleidung in der Küche verschwinden. Kurz bevor er die Tür hinter sich schließt, hört sie noch sein „Yes, Mam, it’s very possible ...“. BEA SCHALLENBERG



In jeder Nacht unterwegs sind die Revierstreifen von der Wach- und Schließgesellschaft. Fotos (2): Markus Hippeli

Gelassenheit und ein scharfes Auge

20 Jahre an der Uni: Wachmann Heinrich Reher

Den Gummiknüppel tragen sie schon lange nicht mehr bei sich, der ist nur hinderlich, wenn man die Treppen rauffläuft. Ihr Handwerkszeug besteht aus Funkgerät, Stechuhr, Taschenlampe, ihre wichtigste Eigenschaft ist Gelassenheit. Nachts, wenn sich die Türen der Universität hinter den letzten Studenten schließen, beginnt die Arbeit für die Männer von der Wach- und Schließgesellschaft. Heinrich Reher fährt die Innenstadtbauwerke der Universität seit rund 20 Jahren ab, er kennt jedes Gebäude wie seine Westentasche. Von der Universitäts- und Landesbibliothek über die Phytochemie bis hin zur Organischen und Anorganischen Chemie reicht der Bereich, den er zwischen 22 und 6 Uhr kontrollieren muß. Zusätzlich ist er verantwortlich für die zwölf Revierfahrer, die nachts in der Innenstadt unterwegs sind.

Nicht an jeder Ecke Gespenster sehen

Ganz kommt das Leben an der Universität auch in der Nacht nicht zum Stillstand. Im phytochemischen Labor laufen noch Versuchsserien, in der Kernphysik ist auch um Mitternacht noch ein Fenster erleuchtet. Mit den Nachtschwärmern ist schon einmal ein Gespräch zwischendurch möglich, ansonsten läuft Reher alleine durch die stillen Gänge. „Man darf keine Angst haben und an jeder Ecke Gespenster sehen“, meint er, „sonst ist man der Falsche für diesen Job“. Voraussetzungen für den sind Kurse bei der Handelskammer, Selbstverteidigungstechniken und Konflikttraining. Die Revierfahrer kontrollieren Fenster und Türen, gehen gerade in den Naturwissenschaften auch durch die Häuser, um zu sehen, ob nicht die empfindlichen Versuchsanordnungen einen Brand verursachen. So wie damals vor zwölf Jahren in der Phytochemie, als ein Student Äther in den Kühlschrank gestellt hatte, was dann zu einer Explosion führte.

Nicht nur die Fahrer sind für den Schutz der Gebäude verantwortlich. Einige Gebäude sind durch eine Alarmanlage mit der Zentrale der Wach- und Schließgesellschaft verbunden. Seit 1905 existiert das münstersche Unternehmen, seit dieser Zeit ist es in Familienbesitz. Rund 300 Leute beschäftigen Firmenchef Ferdinand Schwarze und sein Bruder als Pfortner, Wachpersonal oder Empfangsdamen. „Ein Revierwachmann kann Einbrüche nicht verhindern, aber er kann doch viel zur Beruhigung und Sicherheit beitragen“, erklärt er die Aufgabe seiner Leute. Reher erzählt, daß die Chemischen Institute bis vor zwei Jahren immer wieder das Ziel von Einbrechern waren. Nun liegen sie auch auf seiner Route, seitdem hat es keine Probleme mehr dort gege-

ben. Es ist nicht unbedingt die wertvolle Beute, die Einbrecher anlockt. Im Juli dieses Jahres hatten es Langfinger an der Domagkstraße auf einen Tischventilator und sieben Kartons mit Darjeeling-Tee, in der Fliednerstraße auf ein paar rote Sommer-Shorts abgesehen. „Die Zerstörungen, die die Täter anrichten, wenn sie in die Gebäude eindringen, sind häufig schlimmer als der Schaden durch das Diebesgut“, erzählt der 61jährige.

Die Nebenbedingungen des Berufs – ständige Nachtschichten, immer unterwegs bei Wind und Regen, unzählige Kilometer zu Fuß, die im Lauf der Jahre zusammenkommen – machen Reher nichts aus. „Daran gewöhnt man sich“, sagt er lapidar und sein Kollege Bernhard Kockmann erzählt, daß Reher im letzten Winter, als so viele Fahrer ausgefallen waren, noch mit Lungenentzündung auf Streife gegangen ist. Es sei nicht langweilig, man könne relativ selbstständig arbeiten und selbst entscheiden, wieviel man arbeiten wolle, erzählen die beiden Männer beim Rundgang durch die Institutsgruppe I. Hier kontrollieren sie unter anderem, ob sich niemand im Hörsaal hat einschließen lassen und ob der Safe mit dem Mondgestein in der Planetologie auch richtig geschlossen ist.

Unspektakulär scheinen die Nächte zu verlaufen, das mag daran liegen, daß Dienstag ist: „Da ist mit am wenigsten los“. Aber Reher erzählt, wie er den Blutfleck auf dem Parkplatz der Pharmazie, der auf den Mord an einer Studentin hinweist, entdeckte oder von dem einen Mal, als die Einbrecher auf dem Dach rumorteten, als er in das große Labor trat. Dann alarmiert Reher die Polizei, denn die Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft haben keine Befugnisse, die über die Rechte eines Hausheeren hinausgingen. „Als Revierfahrer kann ich nicht einfach drauflosstürmen, ich muß ja nicht unbedingt ausprobieren, wer der Stärkere ist“.

BN

Modernste Geräte standen im Studio von „Radio Bridge Overseas“, in dem die deutschen und simbabwischen Kollegen gemeinsam an den Radiobeiträgen für Deutschland arbeiteten. Fotos (3): Bea Schallenberg

dung: „... gegebenenfalls Kostenübernahme im Einzelfall ...“, „... mit der Bitte um Geduld ...“. Die Studentin finanziert sich und ihr Studium selbst, zu diesem Zeitpunkt durch eine 19-Stunden-Stelle an einem der Institute. Sie wird ihren Job aufgeben müssen, Urlaub für fast vier Monate gibt es nicht, nach einem Gespräch mit dem geschäftsführenden Direktor des Institutes ist das völlig klar und einleuchtend. Den Job wird jemand anderes übernehmen, sie hat Verständnis, gleichzeitig Zweifel, überlegt nächtelang, ob sie das wirklich riskieren kann, denkt immer wieder an Marc Aurel („Der Weg ist das Ziel“) und entscheidet sich für eine unsichere Zukunft. Sie wird nach Simbabwe gehen.

Harare, 04. April ‘96

In Harare wird sie zusammen mit einem weiteren Teilnehmer des „Internships“, so bezeichnet Radio Bridge Overseas das 13wöchige Projekt, von dem Leiter des Senders persönlich am Flughafen abgeholt. Herr S. war Redakteur bei Radio Bremen, Korrespondent in verschiedensten Ländern, nicht nur Afrikas, und ist seit nun mehr elfeinhalb Jahren in Simbabwe. Er lädt das Gepäck in den Landrover, denn ein solches Auto braucht man hier, sagt er.

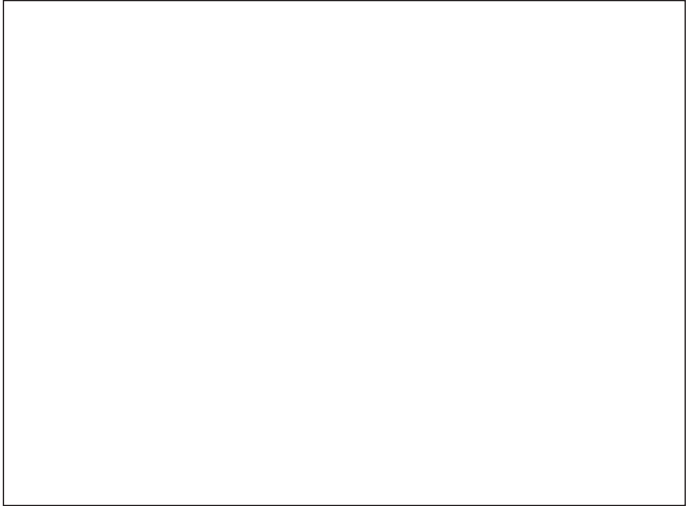
Simbabwe, 10. April ‘96

Die Studentin hat nun genauere Vorstellungen über das, was auf sie zukommen wird. Sie wird in Zusammenarbeit mit vier simbabwischen Journalisten und den drei anderen Teilnehmern aus Deutschland fünf- bis sechsminütige Feature erstellen. Verschiedenste Themenbereiche sollen aus Sicht der hier Lebenden dargestellt werden. Begonnen wird mit der Recherche in der Hauptstadt Harare, später in ländlichen Gebieten. Shona und Ndebele sind die am häufigsten gesprochenen Stammessprachen. Übersetzt

tet: eine einfache Unterkunft, Aftefenbrotbäume, einfachste Tongeräte, afrikanisches Essen ...! Statt dessen wohnt sie in einer der reichsten „Weißenviertel“ in Harare. In einem großzügigen Haus mit vielen schwarzen Angestellten, die den Fußboden mit einer Bürste schrubben, die Wäsche der Studenten mit der Hand waschen und einem Koch, der sich die Wünsche der weißen Teilnehmer zu Herzen nimmt und gern europäisch kocht. Der ergebnst mit einem „Yes, Mam, it’s very possible“ auf jede Bitte reagiert und nach Servieren der Mahlzeiten sofort wieder in „seiner“ Küche verschwindet. Afrika? Tausend Fragen, wenig Antworten. Die Studentin fühlt sich einsam in ihrem so schön eingerichteten Einzelzimmer mit Moskitonetz über dem Bett und Blick über die Hügel des Greystone-Parks, der reichen Gegend von Harare.

Harare, Mai ‘96

Die Studentin ist glücklich in Simbabwe. Der Abstand zu ihrem Zuhause wird immer größer. Sie hat Schwierigkeiten, sich ihren Freunden in Deutschland mitzuteilen, weiß aber um verbale Grenzen bei der Beschreibung fremder Kulturen



In Kontakt mit der schwarzen Bevölkerung gerieten die Stipendiaten in der Nähe von Lusaka, der Hauptstadt Sambias.

Hot Links

Am weltweiten Netz befinden sich inzwischen rund 21000 beim Rechenzentrum eingetragene Nutzer der Universität. In dieser Rubrik stellen wir einige der interessantesten Seiten des World Wide Web (WWW) vor.

- Studentenwerk Münster:
<http://www.uni-muenster.de/Studentenwerk/>
- NRW-Forschungsministerium:
<http://www.mwf.nrw.de/>
- Absolventen-Zeitung:
<http://www.az-online.de/>
- Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften:
<http://www.geist.de/konferenz/verlag-D.html>
- Bundesorganisation Studentischer Ökologiearbeit: <http://www.uni-karlsruhe.de/~px10/bsoe/>
- Wissenschaftliche Literaturverwaltung:
<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/erzwiss/literat>
- Anatomie-Zeichenkurs:
<http://www.uni-koeln.de/med-fak/fsmed/anatomie/SEITE1.HTM>
und wegen eines Druckfehlers noch einmal die Pressestelle:
<http://www.uni-muenster.de/Dezernat2/index11.htm>

Schau vom 6. bis 8.11. in der Halle Münsterland

Multimedia für Bürger und Bildung

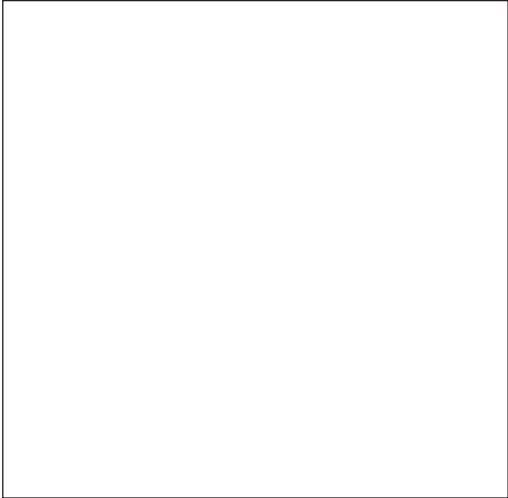
Online-Marketing, Multimedia in der Bildung und elektronische Anwendungen für Stadt und Bürger sind die diesjährigen Schwerpunkte bei den Multimedia-Tagen Münster, die vom 6. bis 8. November in der Halle Münsterland stattfinden. Früher rein inneruniversitär geprägt, haben sich die Multimedia-Tage inzwischen zu einer breit angelegten Veranstaltungsshow gemausert. Die Universität wird vor allem am zweiten und dritten Tag zum Zug kommen. Am 7. November stellt Prof. Heinz Lothar Grob vom Institut für Wirtschaftsinformatik sein seit einem Jahr im Einsatz befindliches System zum Computer unterstützten Lernen und Lehren vor. Prof. Ulrich Streit demonstriert Anwendungsbeispiele der Fernerkundung in den Geowissenschaften.

Grob ist auch am 8. November mit dabei, um sein Planspiel Xhausen, das mit Entscheidungsprozessen in einer Stadt vertraut machen soll, vorzustellen. Eine mehrstündi-

ge Demonstration des Spiels am Nachmittag wird auch das Publikum einbeziehen.

Eine Einführung in die elektronische Kommunikation bietet Dr. Wilhelm Held vom Uni-Rechenzentrum an. Dezernent Claus Dapper präsentiert die Universität als Informationsanbieter. Mehrere tausend Seiten, unter der Homepage (<http://www.uni-muenster.de>) der Universität vereint, zeigen die Vielfalt der Universität im weltumspannenden World Wide Web.

Die schwierige Frage, was die Bürger einer Stadt von elektronischen Angeboten erwarten, hat der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Klaus Backhaus mit einer Umfrage versucht zu klären. Über die beiden Tageszeitungen wurde ein Fragebogen in 75 Prozent der Münsterschen Haushalte verteilt. Die ersten Ergebnisse zur Akzeptanz von Stadtinformationssystemen stellt Backhaus bei den Multimedia-Tagen vor.



Zeitloses Trio: Annette von Droste-Hülshoff, Annekatrin Sonn und Lutz Görner

Görner liest die Droste

Vom 13. November bis zum 14. Dezember tritt der Rezitator Lutz Görner jeweils um 20 Uhr mit seinem Droste-Programm in der Aula des Schlosses auf. Görner, dessen Spezialität es ist, Klassikern neues Leben einzuhauchen, hat sich drei Jahre mit Annette von Droste-Hülshoff beschäftigt. Unterstützt wird er von Annekatrin Sonn am Klavier.

Hoffnung für Özcan durch Transplantation

Studierende sammeln Geld für todkranken Jungen

Özcan ist fünf Jahre alt und lebt in der Türkei. Seine Eltern sind arm. Er leidet an der seltenen Krankheit „S/Beta Thalassemia“, die tödlich endet. Ohne eine Knochenmarktransplantation in Deutschland wird der Junge sterben. Um ihm zu helfen, haben sich deutsche und türkische Studierende zusammengeschlossen. Ihre Aktion wird vom Rektor der Universität, Prof. Gustav Dieckheuer, und dem türkischen Generalkonsul unterstützt. Innerhalb weniger Wochen wurden fast 60 000 Mark gesammelt, benötigt werden allerdings 150 000 Mark.

„Als ich die Geschichte des kleinen Özcan hörte, wußte ich, daß ich etwas unternehmen mußte“, beschreibt die Studentin Handan Cetinkaya ihren Entschluß, Özcan zu helfen. „Die Familie arbeitet seit der Erkrankung ihres Sohnes nur noch für die lebenswichtigen Medikamente. Der Vater hat mehrere Jobs, um die Medikamente finanzieren zu können. Özcan braucht täglich 350 Mark für die medizinische Versorgung.“

Thalassemia ist ein seltene Erkrankung des blutbildenden Systems, von der überwiegend Einwohner der Mittelmeerländer betroffen sind. Sie ist eine genetische Störung, die die Bildung des normalen Blutfarbstoffes hemmt. Diese Krankheit ist durch eine Transplantation vollständig heilbar. Die „Stefan-Morsch-Stiftung – Hilfe für Leukämiekranken“ erklärte sich bereit, Özcan an der stiftungs eigenen „Klinik für Hämatologie/Oncologie und Knochenmarktransplantationen“ zu behandeln. Der operierende Arzt wird die Transplantation kostenlos durchführen.

In Zukunft soll nicht nur Özcan, sondern auch anderen Thalassemiekranken geholfen werden. Unter dem Stichwort „Hilfe für Özcan“ wurde bei der Stadtparkasse Münster ein Spendenkonto eingerichtet: *Konto-Nr.: 18 008 813, BLZ: 400 501 50*



Vorträge zu „Lebensphasen“

„Lebensphasen“ ist das Thema des Studium Generale in diesem Wintersemester. Den Auftakt macht Prof. Arnold Angenendt von der Katholisch-Theologischen Fakultät mit dem Vortrag „Jedermanns gewisseste Zukunft ist sein Tod“ am 24. Oktober um 20.15 Uhr in der Schloß-Aula. Am 7. November spricht Prof. Wilfried Schlüter am gleichen Ort zur gleichen Zeit über den Mensch als Rechtsperson in den verschiedenen Lebensphasen.

Verlust der Sicherheit?

Lebenstile und soziale Ungleichheit, Popularkultur und Distinktionspraktiken, Erlebnismilieus und Risikolagen stehen im Mittelpunkt der Tagung „Verlust der Sicherheit?“, die am 18. und 19. Oktober vom Institut für Soziologie veranstaltet wird. Die Tagung hat das Ziel, Forschungsstrategien, Perspektiven und Grenzen der soziologischen Lebensstilforschung zu erörtern. Tagungsort ist der Hörsaal Sch5 in der Scharnhorststr. 121.

Schreiben im Wahn

Arbeitsstelle veranstaltet Kulturwoche

Viele psychisch gestörte Menschen finden ein Ventil, indem sie sich kreativ äußern. Ihre Werke sind eigenwillig und sensibel, zuweilen finden sie auch öffentliche Aufmerksamkeit. Vor allem im Bereich der bildenden Kunst sind die Werke von psychisch Kranken akzeptiert. Im Bereich der Literatur gibt es indessen ein großes Informationsdefizit. Der therapeutische und künstlerische Wert von Texten wird von Klinikenpersonal und Betreuern oft kaum erkannt. Der Germanist Prof. Helmut Koch hat Beispiele dieser Kunstform gesammelt und stellt sie vom 2. bis 10. November bei der Münsteraner Kulturwoche „Wort und Krankheit“ vor.

Grundgedanke ist ein Brückenschlag erprobter kreativtherapeutischer Texte zum Medium „Wort“. „Wort-Bilder“, vertonte Texte und Theaterumsetzungen vermitteln einen Einblick in die Vielfalt der Aktivitäten. Filmvorführungen, Workshops, Lesungen, eine Graffiti-Aktion und ein Kriminalhörspiel stehen auf dem Programm.

Von besonderem Interesse dürfte die begleitende Ausstellung sein, die die Kulturwoche in einen historischen Kontext einbindet, indem sie Grenzgänger wie Hölderlin, Strindberg, Wölfl und Herbeck vorstellt. Nähere Informationen zum Programm bei der Dokumentationsstelle Minderheitenkultur/-literatur, Tel: 83 93 16.

Neuer SFB zu entzündlichen Erkrankungen

Chronisch-entzündliche Erkrankungen sind nach wie vor eine Herausforderung für die medizinische Forschung. Trotz aller Fortschritte liegen die Ursachen von lebenslangen Leiden wie Rheuma oder Allergien noch weitgehend im Dunkeln. An der Medizinischen Fakultät, wo die Entzündungsforschung einen besonderen Schwerpunkt darstellt, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) jetzt zur Ergänzung der bisherigen Aktivitäten einen neuen Sonderforschungsbereich (SFB) eingerichtet.

Die wissenschaftliche Arbeit des mit jährlich gut zwei Millionen Mark geförderten SFB „Mechanismen der Entzündung: Interaktionen zwischen Endothel, Epithel und Leukozythen“ konzentriert sich auf das Zusammenspiel verschiedener Zellsysteme des Organismus bei der Initiierung und Chronifizierung von Entzündungsreaktionen. Noch vor zehn bis zwölf Jahren habe die Vorstellung bestanden, so SFB-Sprecher Prof. Clemens Sorg, daß entzündliche Prozesse allein von Zellen des Immunsystems ausgehen und gesteuert werden. Erst allmählich habe sich dann die Erkenntnis durchgesetzt, daß auch die Zellen der Oberhaut (Epithel) und die zellige Auskleidung des Gefäßsystems der Haut (Endothel) keinesfalls nur eine mechanische Barriere darstellen, sondern ihrerseits Entzündungsfaktoren produzieren. Erst wenn mehr darüber bekannt ist, wie aufgrund eines äußeren Reizes eine Entzündungskaskade ausgelöst und in Gang gehalten wird, lassen sich auch neue diagnostische und erstmals auf Heilung ausgerichtete therapeutische Ansätze chronisch-entzündlicher Erkrankungen – von Rheuma bis zu chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen – entwickeln.

JR

Psychologen testen neue Therapie für Schlafgestörte

Wenn die Nacht zum Alptraum wird

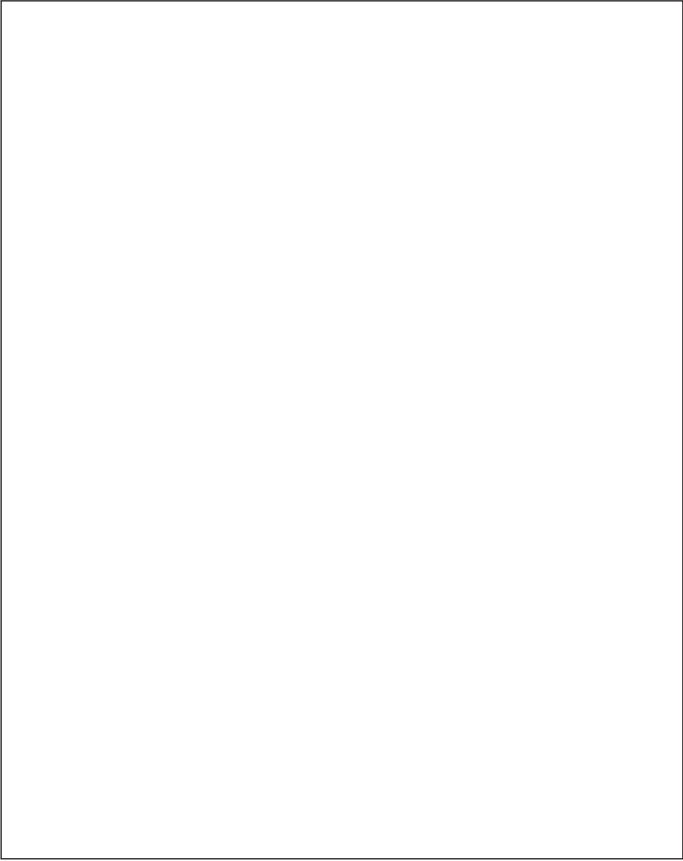
Ich wollt', es wäre Schlafenszeit und alles gut!"

Heinrich IV., Shakespeare

Der Wunsch des britischen Königs wird vielen Schlafgestörten wie Hohn klingen. Für sie bedeutet die Nacht nicht Erholung, sondern quälende Grübeleien, die den herbeigesehnten Schlaf vertreibt und das Weckerläuten am nächsten Morgen zur Folter werden läßt. Immerhin zehn bis 20 Prozent der Bevölkerung leiden unter schweren Schlafstörungen, die meisten sind über 40 Jahre alt. Um zumindest einige der über 80 verschiedenen definierten Formen von Schlafstörungen behandeln zu können, wird derzeit im Münsteraner Schlaflabor die Restriktionstherapie getestet.

Die verlangt vom Schlafgestörten fast Unmögliches: Anfangs sind nur noch fünf Stunden pro Nacht im Bett gestattet, dem müden Patienten ist das Schlafsoll auf die Viertelstunde genau zugeteilt. „Viele Schlafgestörte schlafen nicht zu wenig, aber zu unkontinuierlich“, erklärt Dr. Tilman Müller. Es sei wichtig, sich von Vorurteilen zu lösen. So spiele etwa die Dauer des Schlafs keine Rolle, so lange er als erholsam empfunden werde. Eine neue Auffassung vom Schlaf versucht Müller zusammen mit seiner Kollegin Dr. Beate Paterok in den Gruppengesprächen zu vermitteln, die den eigentlichen Schlafentzug begleiten. Mit der ersten Gruppe ist das sechswöchige Experiment beendet, nun sollen die für die kurze Dauer „extrem guten Erfolge“ in weiteren Gruppen überprüft werden.

Nach einer intensiven Auswahl, die notwendig ist, da psychisch oder organisch bedingte Schlafstörungen nicht mit der Restriktionstherapie behandelt werden können, trafen sich die acht Teilnehmer einmal in der Woche mit den Therapeuten. Nach einer Reflexion des Schlafverhaltens in der vergangenen Woche folgte die Festlegung des Schlafens für die kommenden sieben Tage. „Es geht vor allem darum, die Bettliegezeiten den tatsächlichen



Kontinuierlichen Schlaf auch für schwer Schlafgestörte versprechen die Münsteraner Forscher.

Foto: Ralf Heil

Schlafzeiten anzupassen und damit den Schlaf kontinuierlicher zu gestalten“, erklärt Paterok. Viele Patienten lägen lange im Bett, wälzten sich aber nur herum. „Sie erleben das Nichtschlafen-Können als ausgesprochenen Kontrollverlust und reagieren darauf mit Panik, Ängsten und Sorgen, die ihrerseits wieder die Schlaflosigkeit verstärken. Auf Dauer wird die gesamte Lebensqualität beeinträchtigt“, erläutert Müller.

Erstmals in der Gruppe getestet

So gehört zum Schlafraining auch die Beobachtung des Alltagsverhaltens dazu. Mangelnde Aktivität durch Müdigkeit, Alkohol- und Tablettenkonsum, um sich zu betäuben, können ebenso die Schlaflosigkeit verstärken wie die Panik selber.

In den USA wurde die Restriktionstherapie bislang nur an Einzelpersonen getestet, die Münsteraner bieten erstmals das Gruppenmodell

an. „In der Gruppe entwickelt sich schnell eine Eigendynamik, es fällt dem Einzelnen leichter durchzuhalten“, weiß Müller. Die Abbrecherquote ist das eigentliche Problem der Therapie: Wer durchhält, dem können die beiden Forscher wieder eine kompakte Schlafphase garantieren, allerdings: „Die sechs Wochen sind wegen der extremen Tagesmüdigkeit sehr schwierig für die Patienten“, so Müller.

Die weiteren Untersuchungen konzentrieren sich denn auch darauf, wie die Abbrecherquote gesenkt werden kann. Noch ist die statistische Grundlage zu klein, die Schlafforscher aber sind zuversichtlich, daß die Restriktionstherapie zu einer Alternative zu herkömmlichen Beratungen ausgebaut werden kann. Derzeit läuft eine zweite Studie, bei der auch das Schlaflabor eingesetzt werden soll, um das subjektive Empfinden der Patienten durch objektive Werte zu ergänzen.

BN

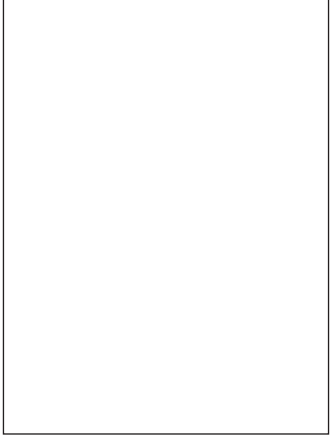
Interesse an der guten und reinen Form

Funktion urzeitlicher Werkzeuge mit mikroskopischen Verfahren untersucht

Seit mehr als einem Dutzend Jahren bemüht sich ein Projekt am Seminar für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Dr. Gabriele Lass darum, mit einem mikroskopischen Verfahren festzustellen, welche Stoffe mit bestimmten Arten von Steinwerkzeugen bearbeitet wurden. Gegenstand der Untersuchungen waren unter anderem auch die Werkzeuge, die bei dem als „Ötzi“ bekannten steinzeitlichen Leichnam im Ötztal gefunden wurden.

Die Methode wird schon seit einiger Zeit angewendet; bei nicht wenigen Prähistorikern aber stößt sie auf Desinteresse oder Mißtrauen, nicht zuletzt, weil einige Ergebnisse so gar nicht in das gängige Bild passen. Es galt daher zunächst, einerseits ihre Möglichkeiten zu erproben und andererseits ihre Grenzen abzutasten. Dabei wurde das Hauptgewicht auf eine besondere Frage gelegt: Waren die nicht weiter zugerichteten zahlreichen Spalt- und Abschlagstücke an steinzeitlichen Fundstellen nur Abfall? In der Tat stellte sich bei Fundstellen aus der Zeit der Nean-

dertaler und auch bei noch älteren heraus, daß das in überraschend großem Umfang der Fall ist, zum Beispiel bei einigen hundert Stücken von Salzgitter-Lebenstedt und auch bei den vornehmlich aus Kiefelschiefer gefertigten aus der Balver Höhle im Sauerland. Bei beiden wurden die einfachen Steinstücke jeweils zur Bearbeitung des gleichen Rohstoffs verwendet wie die besser bearbeiteten und gewöhnlich als Schaber, Spitzzen und so weiter bezeichneten Werkzeuge



Ein Keilmesser aus der Balver Höhle F.: Westf. Museum f. Archäologie

von der gleichen Fundstelle, aber in Salzgitter-Lebenstedt nicht für das Gleiche wie in der Balver Höhle oder umgekehrt. Darüber hinaus zeigte sich auch bei den meisten der zu gängigen Typen geformten Werkzeugen, die zum Teil nach einer vermuteten Verwendung benannt sind, nur ein geringer oder kein Zusammenhang von Form und Funktion. Das verlangt erhebliches und schmerzliches Umdenken.

Eine besondere Überraschung boten die sogenannten Faustkeile, die auf eine komplizierte Art und Weise hergestellt sind. Man hat sie zunächst als Universalwerkzeuge betrachtet, und tatsächlich kann man damit sicherlich vieles machen, aber eigentlich nichts, was sich nicht ebenfalls und besser mit anderen und einfacheren Mitteln erreichen ließ. An den beiden schon genannten Fundstellen und ebenso bei einigen anderen zeigte nun die mikroskopische Untersuchung, daß die Faustkeile überhaupt nur geringe oder gar keine Gebrauchsspuren aufwiesen, und wenn doch, dann solche, wie sie

auch an einigen anderen Werkzeugformen vorkommen, aber meist kräftiger ausgeprägt sind. Noch ist die Zahl der Untersuchungen gering, doch wenigstens für diese deutet eine offenbar wenig intensive Nutzung eher auf die gar nicht neue Vermutung, daß zumal bei den besonders schön und regelmäßig geformten Exemplaren etwas anderes als ein praktischer Gebrauchszweck eine Rolle gespielt hat, wahrscheinlich ein irgendwie geartetes Interesse an einer guten und reinen Form, ohne daß das näher erklärt werden könnte.

Alles in allem ergab sich bei den Untersuchungen, daß zumindest für diese Zeiten aus der Form nicht einfach die Funktion schlechthin abgeleitet werden kann, und dies durch mächtige Schichtenfolgen hindurch, wie beispielsweise Steingeräte aus der Höhle von Jabrud in Syrien zeigen: Mit verschiedenen Geräten wurde am gleichen Stoff gearbeitet, und umgekehrt sind unterschiedliche Stoffe mit ein und derselben Werkzeugform behandelt worden.

KARL J. NARR

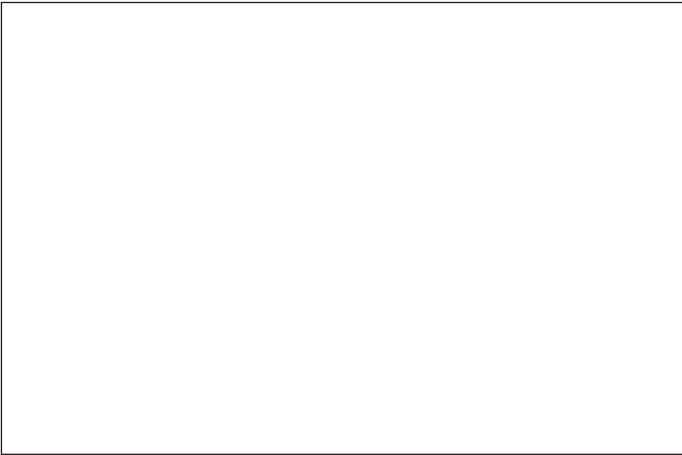
Olympiateilnehmerin Danja Müsch studiert an der WWU

Das Publizistik-Studium „in den Sand gesetzt“

Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Wann sie ihre letzte Hausarbeit geschrieben hat? Danja Müsch muß nachdenken. Das sei wohl schon ein Jahr her, schätzt die 25jährige. Thema? Keine Ahnung, aber ihre Zwischenprüfung habe sie gemacht, genau. Damit hat sie ihr Grundstudium abgeschlossen. Jetzt aber ist ihr Publizistikstudium an der WWU erstmal auf Eis gelegt. Oder besser: In den Sand gesetzt. Denn Danja Müsch hat Kommunikationsmodelle und Nachrichtenfaktoren eingetauscht gegen Olympia 1996. Sie bildete zusammen mit Beate Bühler (32) „Deutschlands kleinste Nationalmannschaft“ (Faßbender) bei den Coca-Cola-Spielen: Das Beach-Volleyball-Team der Frauen.

Doch blättern wir zunächst ein paar Jahre zurück in Danja Müschs Biografie. Damals spielte sie auch Volleyball, beim Bundesliga-Club aus Creglingen. Doch sie wollte studieren, Publizistik wenn möglich. So fiel ihre Wahl auf Münster. Denn hier gibt es nicht nur ein Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, sondern auch Deutschlands beste Damen-Volleyball-Mannschaft, den USC Münster.

Eine „optimale“ Symbiose für die 179 Zentimeter große Müsch, die seit zwölf Jahren pritscht und schmettert. Im Wintersemester 1992 heuerte sie beim USC an und schrieb sich ein für die Fächer Publizistik, Soziologie und Politikwissenschaft. Doch ein „normales Studentenleben“ führte sie schon damals nicht. „Man kommt einfach nicht so schnell voran“, weiß Müsch. Denn: „Viele Seminare liegen genau in der Trainingszeit.“ Das Training ging natürlich vor.



Spagat zwischen Sport und Studium: Danja Müsch Foto: KK

Ein anderes Problem: „Wenn die anderen Studis abends feierten, hatte ich meist Training.“ So war es schwierig, in „Cliquen“ reinzukommen. Dennoch: Ihren besten Freund hat Danja Müsch über die Uni kennengelernt. „Es ist gut, daß man Leute kennenlernt, die mit Volleyball nichts zu tun haben“, sagt die 35malige Hallen-Nationalspielerin.

Auch wenn sie bislang nicht „so richtig“ studiert hat, meint Müsch: „Das Publizistikstudium macht Spaß, ich werde es auf jeden Fall zu Ende machen.“ Blieb der Hobby-Snowboarderin beim USC noch „etwas Zeit“ zum Studieren, so wurde diese ab 1995 mit dem Wechsel vom Parkett in den Sand noch knapper. So ist Danja Müsch oft wochenlang in Sachen Volleyball unterwegs. Wie zuletzt in Atlanta, Georgia. Bei Olympia „kriegte ich eine Menge mit“ von der Medienarbeit. „Immerhin“, meint Müsch, „ein bißchen Praxis, wenn ich es nur so selten studieren kann.“ Sie könnte sich durchaus vorstellen, später als Journalistin

zu arbeiten: „Vor allem das Fernsehen interessiert mich“.

Erst einmal aber ist Danja Müsch – in kommunikationswissenschaftlichen Fachtermini gesprochen – weniger Kommunikatorin als Medienereignis. ARD und ZDF luden zum Interview, außerdem „haben wir einen Internet-Chat gemacht.“ Wie waren ihre Eindrücke vom olympischen Medienspektakel? „So viel habe ich gar nicht mitgekriegt“, erzählt Müsch. Nur das unkommentierte US-TV im olympischen Dorf habe sie verfolgt.

Nun, da der Sommer zu Ende geht, wird sie auch wieder öfter Zeit für die Uni finden. „Mein Studium ist etwas jahreszeitenabhängig“, sagt die Beachvolleyballerin. Zwar gibt es noch ein paar Turniere, unter anderen die Europa- und die Deutsche Meisterschaft („Mein großes Ziel“), doch „im Winter will ich mal wieder mehr studieren.“ Dann wird die nächste Hausarbeit sicher nicht lange auf sich warten lassen.

KARSTEN KELLERMANN

Münster hatte den Bug vorn

Zum dritten Mal wurde in diesem Jahr der Uni-Segel-Cup auf dem Essener Baldeney-See ausgetragen. Während in den vergangenen Jahren stets das Boot des Dortmunder Rektors den Bug vorn hatte, mußten sie sich diesmal dem Boot Münster II mit den Studenten Jürgen Wolf, Alex Nenz und Mark Ellrichmann an Bord geschlagen geben. Die Dortmunder Studenten landeten auf Platz 2, das Dortmunder Rektorat auf Platz 3. Das Rektorsboot der Uni Münster mußte sich mit einem Platz im Mittelfeld begnügen.

Diskussion um Hochschulsport

„Hochschulsport heute und morgen“ ist das Thema einer Podiumsdiskussion, die der Bereich Hochschulsport am 13. November um 18 Uhr im Humboldt-Haus veranstaltet. Geladen sind externe Experten, aber auch Insider der WWU, unter anderem Prorektorin Ruth-Elisabeth Mohrmann, werden zu Wort kommen.

Neues Outfit, neues Angebot

In neuem Outfit präsentiert sich das mit Hilfe der Provinzial erstellte Semesterprogramm des Hochschulsports. Nicht nur die Form hat sich geändert: Neu angeboten wird das chinesische Schattenboxen Tai-Chi-Chuan. Außerdem wird zu einem Bogenschiessen-Workshop eingeladen, um das Interesse an dieser Sportart erst einmal zu testen.

Mehr Informationen zum Trendsport verlangt

Untersuchung zu Verletzungen bei Inline-Skating

Rund 3,5 Millionen Deutsche bewegen sich derzeit auf acht dünnen Scheibchen fort, Inline-Skating ist die absolute Trendsportart. Doch mit der Zahl der Flitzer steigt auch die Zahl der Verletzten an. „Es ist natürlich positiv, daß durch die Funsportarten mehr Leute insgesamt Sport treiben“, meint Dr. Jörg Jerosch, kommissarischer Direktor des Instituts für Sportmedizin. Aber Anfänger gingen häufig ohne Schulung unvorbereitet auf die Straße. Pro Tag werde inzwischen mindestens ein Verletzter in die Uni-Kliniken eingeliefert, durch Kopfverletzungen habe es bereits Todesfälle gegeben, so Jerosch.

Sein Doktorand Jörg Heidjann untersucht derzeit das Verletzungsprofil von Inline-Skatern. Über 500 Fragebögen hat er ausgewertet. Immerhin zehn Prozent der Befragten mußten wegen einer Verletzung schon einmal im Krankenhaus behandelt werden, eine sehr hohe Rate, wie Heidjann betont. Am gefährdetsten sind beim Skaten die Hände, danach werden am zweithäufigsten die Knie in Mitleidenschaft gezogen. „Knieschoner und Handgelenkschützer sollten auf jeden Fall immer beim Fahren getragen werden“, erklärt Heidjann.

Durchschnittlich 300 Mark werden für Schuhe ausgegeben, 97 Mark für Schutzausrüstungen. Getragen werden sie von denjenigen, die das größte Risiko eingehen. „Das Problem ist, daß viele Leute nicht wissen, wie gefährlich diese Sportart ist. Besonders die Anfänger sind gefährdet, sie haben nicht die entsprechende Ausrüstung und haben

nie gelernt, richtig zu fallen“, so Heidjann. Seine Umfrage ergab denn auch ein großes Bedürfnis nach Information und Schulungen. Zweidrittel der Befragten wünschen mehr Information, die Hälfte würde gerne auch an Schulungen teilnehmen. „Zwei bis drei Stunden reichen, um das Bremsen und Fallen zu lernen“, meint der Wissenschaftler. In seiner Dissertation vergleicht er sportmedizinische und biomechanische Aspekte von Inline-Skating und Joggen. Wenn alle Sicherheitsmaßnahmen eingehalten werden, dann treten beim Skaten weniger Zerrungen und Bänderrisse auf. Insgesamt werden die Gelenke nicht so stark wie beim Joggen belastet.

Heidjann führt derzeit seine Inline-Umfrage online durch. Unter der Adresse <http://medweb.uni-muenster.de/inline/> ist der Fragebogen zu finden. Daran gekoppelt ist ein Gewinnspiel. BN



Auch Inline-Skating will gelernt sein, sonst drohen schwere Verletzungen durch Stürze. Foto: MH

Buchung für die Vorlesung per Mausclick

Der Fachbereich Erziehungswissenschaft bietet in diesem Semester erstmalig allen Studierenden und Dozenten das elektronische Studieninformationssystem „Suchen & Buchen“ an. Detaillierte Auswahlmöglichkeiten, die weit über die uni-üblichen WWW-Angebote hinausgehen, ermöglichen die Suche nach Kriterien wie Veranstaltungsart und -ort, Dozent, Studienphase oder Studiengang. Aufgenommen wurden alle Angaben des Kommentierten Vorlesungsverzeichnisses.

Der Clou des ganzen Systems ist die Möglichkeit, Veranstaltungen vorab über das elektronische System zu buchen. Die aktuelle Nachfrage wird wiederum über das Netz allen Nutzern zugänglich gemacht. Aufgrund der bestehenden Überlastquote soll so Studierenden und Dozenten die Möglichkeit gegeben werden, durch Selbstregulierung Seminare und Vorlesungen gleichmäßiger auszulasten. Je mehr Studierende sich an dem System beteiligen, umso eher sind die gesammelten Daten geeignet, das Angebot zu verbessern. Kurzfristig wird es dann in einigen Fällen schon möglich und sinnvoll sein, beispielsweise die Raumbelegung flexibel der veränderten Nachfrage anzupassen.

Darüber hinaus haben die Studierenden die Möglichkeit, ihren Stundenplan elektronisch zu erstellen. Dabei werden sie beispielsweise vom Rechner darauf aufmerksam gemacht, daß sich Veranstaltungen überschneiden.

Per Mausclick läßt sich jetzt der Seminarplatz in den Erziehungswissenschaften buchen.

Das System wurde von der Universität Dortmund übernommen und auf Münsteraner Bedürfnisse zugeschnitten. Die Einwahl in das System ist von allen vernetzten Computern aus über die Adresse <http://wwwwww.uni-muenster.de> möglich. Wer keinen PC zu Hause hat, kann sich in einem der drei CIP-Pools des Fachbereichs Erziehungswissenschaften einweisen lassen. Gezielte Beratungen während der Tutorien für Studierende im ersten Semester sollen Zugangsbarrieren in der Nutzung des Informationssystems überwinden helfen.

Eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Studierenden und Dozenten hat es übernommen, die Wirkung und den Erfolg der Reformbemühungen empirisch zu untersuchen und fortlaufend zu berichten.

Engagement wird nicht mehr belohnt

Nach BAföG-Novelle werden Zeit und Geld knapp

War die Finanzierung des Studiums schon bisher nicht einfach, so haben sich mit Beginn dieses Semesters neue Hürden aufgetan. Die Leistungen beim BAföG werden weiter eingeschränkt, bei Nebenverdiensten über 590 Mark muß zukünftig in die Rentenkasse eingezahlt werden – sowohl vom Studenten als auch von seinem Arbeitgeber. Knapp zehn Prozent weniger Lohn finden sich nun auf dem Gehaltszettel wieder. Das hat zwar zur Folge, daß bei Auszahlung der Rente einige Jahre mehr anerkannt werden. Allerdings bedeutet die Neuregelung beispielsweise für die Universität, daß sie allein in diesem Jahr rund 150 000 Mark mehr für ihre Studentischen Hilfskräfte aufbringen muß. Und das heißt, daß die Zahl der Stellen 1997 reduziert werden muß.

Wer sich auf Vater Staat verlassen hat und darauf, daß sein Auslandspraktikum oder sein Engagement in einer Studierendenvertretung von den BAföG-Verwaltern wohlwollend zur Kenntnis genommen wird, muß sich seit Oktober eines Besseren belehren lassen. In Zukunft gilt, daß das BAföG nach der Regelstudienzeit – im allgemeinen neun Semester – nur noch als 100prozentiges Darlehen gewährt wird und mit marktüblichen Zinsen zurückgezahlt werden muß.

Für eine Verlängerung der Förderdauer mit einem nur 50prozentigen Darlehen werden weder Auslandsaufenthalte, Krankheit, Mitarbeit in Gremien oder erstmaliges Nichtbestehen des Examens anerkannt. Lediglich bei Behinderung, Schwangerschaft oder Erziehung eines Kindes wird das BAföG noch als voller Zuschuß gewährt.

Das hat viele Studierende, die dem Rat der Hochschulen gefolgt sind und sich durch Auslandspraktika weiterqualifiziert haben oder ihr Engagement durch die Beteiligung an der studentischen Selbstverwaltung bewiesen haben, hart getroffen. Denn durch das Volldarlehen und die Verzinsung kommen leicht einige tausend Mark mehr an Schulden zusammen als ursprünglich eingeplant. Außerdem wird in Zukunft nur noch ein einziger Fachrichtungswechsel vom BAföG-Amt gestattet und auch der muß spätestens vor dem Ablauf des zweiten Semesters erfolgen. Lois

Unterkunft für Letten gesucht

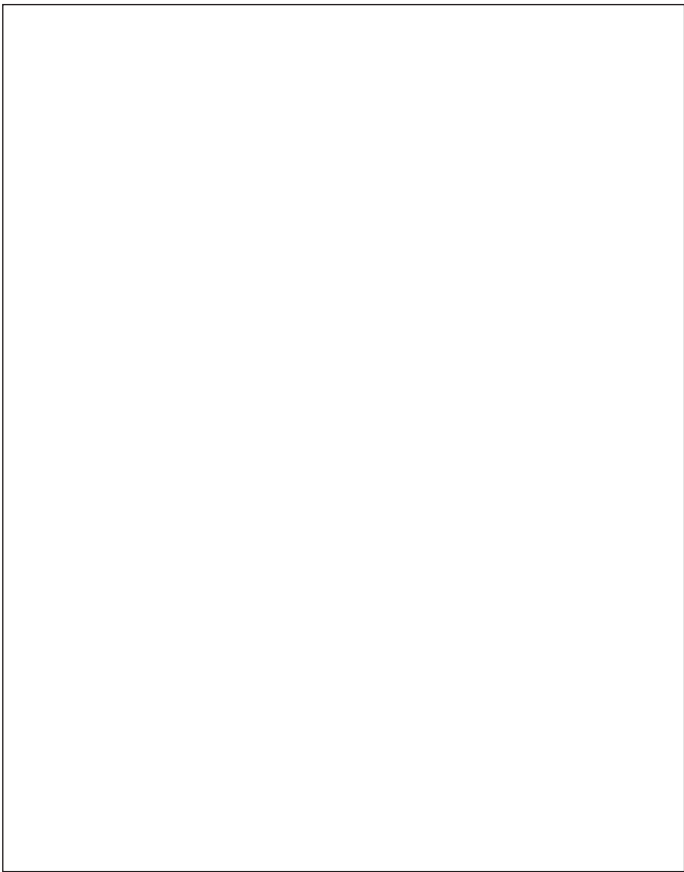
Mit allen drei baltischen Universitäten hat die Universität Münster Partnerschaftsverträge geschlossen. Der Austausch manifestiert sich beispielsweise in regem Austausch von Lektoren und Studierenden. Für die baltischen Studenten aber ist es nicht immer einfach, ihren Aufenthalt in Deutschland zu finanzieren. Aus diesem Grund sucht jetzt das Institut für interdisziplinäre baltische Studien Unterkünfte für etwa zehn lettische Studenten, die Deutschland eine Woche besuchen wollen. Ein Termin steht noch nicht fest und richtet sich nach den Gasteltern. Neben dem leiblichen Wohl in Form eines Frühstückstücks haben die Organisatoren des Austauschs besonderes Interesse an Familienanschluß angemeldet. Wer bereit ist, sich eine Woche lang um einen oder mehrere der Studierenden zu kümmern, kann sich an Magdalene Huelmann, Tel: 0251/83 44 99, wenden.

Mehr als nur die Richterrobe

Juristinnen stellen in Vortragsreihe ihre Berufe vor

Kaum ein Studiengang scheint so auf einen festgefügteten Berufsweg vorzubereiten wie die Rechtswissenschaft. Für viele entscheidet nur die Examensnote, ob Richter oder Rechtsanwalt demnach auf der Visitenkarte steht. Daß es auch ganz anders geht, will Prof. Ursula Nelles vom Kriminalwissenschaftlichen Institut beweisen. Für eine „Art Berufsshow“ hat sie insgesamt acht Juristinnen gewonnen, darunter so prominente wie die ehemalige Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, die am 21. Januar 1996 über das „Auf-Recht-Bleiben in der Politik“ spricht, oder Hildegard Becker-Toussaint, Leitende Oberstaatsanwältin im Brennpunkt Frankfurt/Main, die am 22. Oktober den Auftakt macht.

„Das Jurastudium ist insgesamt zu stark auf die Richterperspektive zugeschnitten, das heißt, auf die Person des neutralen Dritten“, meint Nelles. So hat sie auch Juristinnen eingeladen, die sich ihr Berufsbild selbst geschaffen haben. Eine von ihnen ist Sabine Klein-Schonnefeld, Leiterin der Bremer Arbeitsstelle gegen sexuelle Diskriminierung. „Wie frau sich ihre Behörde selber schafft“, ist am 5. November zu erfahren. Vollkommen ungeplant dagegen verlief die Karriere von Dr. Ingeborg Tepperwin, die heute zu den höchsten deutschen Richterinnen am Bundesgerichtshof gehört und am 11. Februar über ihre Erfahrungen spricht. Ob freiberuflich wirklich frei bedeutet und wie sich Familie, Kollegen und Beruf miteinander in einer Sozietät ver-



Nach dem Examen in Deutschland kehren viele ausländische Studierende in ihre Heimat und in eine ungewisse Zukunft zurück. Foto:MH

Kontaktbüro für ausländische Studierende

Angebot für Hilfe zur Selbsthilfe nach dem Examen

„Viele ausländische Studierende, die nach dem Examen in ihre Heimatländer zurückkehren, fühlen sich alleingelassen, ihnen fehlt die Orientierung“, Ximena Meza weiß, wovon sie erzählt, denn seit einem Jahr ist sie als Hilfskraft beim Internationalen Zentrum „Die Brücke“ angestellt, um dort zusammen mit zwei Kolleginnen ein Nachbetreuungsprogramm für ausländische Studierende auf die Beine zu stellen. Finanziert werden sie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Erste Früchte hat ihre Arbeit bereits getragen: Im Sommer ist die erste Ausgabe der Zeitschrift „Grenzenlos“ erschienen, die an alle Interessierten verschickt wurde. An die heranzukommen, ist allerdings nicht ganz einfach, berichtet Meza, denn eine Adresskartei wird erst aufgebaut.

Zur Vorbereitung auf die Rückkehr ins Heimatland bereitet das Büro Seminare für die ausländischen Studierenden vor. Gastprofessoren könnten zumindest einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt aufzeigen. Oft haben sich politische Verhältnisse verän-

dert, sind die persönlichen Beziehungen zerbrochen, wenn die Absolventen nach jahrelanger Abwesenheit zurückkehren. „Es ist schwer, sich dem neuen Leben anzupassen, den oberflächlichen Beziehungen und der Kommunikationsarmut zu begegnen.“ „Man kann sagen, daß ich nach meiner Rückkehr einen viel größeren Kulturschock in Finnland erlebt hatte als damals in Münster.“ Nur einige Zitate aus „Grenzenlos“, die belegen, wie wenig sich die Erfahrungen aus Deutschland vermitteln lassen.

Neben Seminaren und Kontaktbörsen hofft der DAAD auch darauf, daß sich in den Heimatländern Gruppen zusammenfinden, die den Heimkehrern das Leben erleichtern. „Hilfe zur Selbsthilfe“, so beschreibt Jochen Sommer, Leiter der „Brücke“, die bescheidenen Anfänge. Und er erläutert, wie die Universität von dem Nachbetreuungsbüro profitiert. „Auf die Dauer ist es auch wichtig, daß die Uni durch die Erfahrungsberichte erfährt, wie das Studium genutzt werden kann, und welche Elemente mehr auf die Bedürfnisse der Ausländer zugeschnitten werden müßten.“ BN

Lateinamerika jetzt auch als Hauptfach

Das Studienfach Interdisziplinäre Regionalwissenschaft Lateinamerikas ist jetzt auch als Hauptfachstudiengang wählbar. Das Studium ist in verschiedene Module gegliedert, die gewährleisten sollen, daß die zukünftigen Fachkräfte für Lateinamerika sowohl über eine gewisse Breite wie auch in einzelnen Bereichen über eine gewisse Tiefe der Kenntnisse verfügen.

Als Pflichtmodul ist das Modul Sprache und Literatur entworfen, um eine hinreichende Sprachkompetenz aller Studierenden zu erreichen. Zur Wahl stehen die Module „Natur – Raum“ oder „Wirtschaft“, von denen eines im Studienverlauf belegt werden muß. Unter den übrigen Modulen „Bevölkerung – Gesellschaft“, „Recht – Staat – Politik“, „Geschichte – Religion“ und „Kultur – Bildung“ kann – soweit es die Nebenfächer zulassen – frei gewählt werden. Das Studium ist im Hauptfach auf acht Semester angelegt.

Weitere Informationen unter Tel: 0251/839337 oder über das Internet-Angebot <http://www.uni-muenster.de/CeLa>.

Ungebremstes Wachstum

Die endgültigen Studierendenzahlen der WWU lassen sich erst festlegen, wenn alle Nachrückverfahren beendet sind. Aber bereits zum Semesteranfang deutet sich ein neuer Höchststand an. Die bisherige Rekordmarke stammt aus dem Wintersemester 1988/89. Seinerzeit zählte die Uni 45 151 Studierende.

Bisher haben sich rund vier Prozent mehr neue Erstsemester im Vergleich zum Vorjahr eingeschrieben. Vorsichtige Schätzungen, die sich erst Mitte Dezember verifizieren lassen, rechnen mit einer Studierendenzahl von etwa 45 300.

Derzeit ist die Universität die viertgrößte Hochschule der Bundesrepublik. In der Katholischen Theologie, in den Rechtswissenschaften und bei den Lehramtsstudiengängen zieht sie republikweit die meisten Studierenden an.

Neuer AStA-Chef

Politik der Vorgängerin soll fortgesetzt werden

Lange war Anke Vohmann nicht als AStA-Vorsitzende im Amt, im Sommer trat sie aus „persönlichen Gründen“ zurück. Ihr Nachfolger ist Marco Hauptmeier von der Uni-GAL. Der 22-jährige will die Politik seiner Vorgängerin fortsetzen, benennt ein paar Schwerpunkte, die für die nächste Zeit geplant sind. Die Hochschule den Studierenden als Lebensraum nahebringen gehört dazu, aber auch konkrete Projekte wie die Einrichtung eines AStA-Ladens in der Mensa II. Schreibwaren zu günstigen Preisen und ein Teil der Servicedienste sollen dort angeboten werden.

Daneben steckt der AStA in den Verhandlungen für einen So-

zialfond, mit dem ausländische Studierende unterstützt werden sollen. Allerdings ist noch nicht geklärt, wer sich beteiligt und welche Rechtsform erstrebenswert ist.

Hochschulpolitisch bewegt derzeit die BAföG-Änderung die Gemüter. „Wie auch andere AS-ten denken wir daran, über Einzelpersonen gegen die Neueregung zu klagen, weil der Vertrauensschutz verletzt wurde.“

Was Wann Wo

Persönlich

Oben wird die Luft ziemlich dünn

31 Jahre ist Dr. Sabine Laschat alt, eine Spanne, die zu kurz scheint für die zahlreichen Auszeichnungen. Hess-Preisträgerin, Benningsen-Foerder-Preisträgerin, Jahrespreisträgerin für Habilitanden der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsprofessoren für Chemie, Lise-Meitner-Stipendiatin – die feinsten Forschungs-Adressen haben sie bereits ausgezeichnet. Seit kurzem wird sie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit einem Heisenberg-Stipendium unterstützt – ein Programm, bei dem besonders strenge Richtlinien angelegt werden. Ausgezeichnet wurde sie für mehrere Forschungsarbeiten, die sich mit Anwendungen von stereoselektiven Iminocyclisierungen in der Wirkstoffsynthese befassen. Hinter dem sperrigen Begriff verbergen sich pharmazeutisch wirksame Substanzen, die seit rund zehn Jahren bekannt sind. Natürliche Quellen sind Pilze, die allerdings zu geringe Mengen liefern. „In der Arbeitsgruppe versuchen wir herauszufinden, wie diese Substanzen beispielsweise bei Krebs wirken. Für die Versuche müssen wir größere Mengen synthetisch herstellen“, erklärt Laschat. Bisher bekannte Chemotherapeutika wirken nur auf einen Tumor, kaum noch auf Metastasen. Dies will Laschat mit der neuen Wirkstoffklasse ändern. „Bisher stehen wir allerdings noch am Anfang. Und wenn der Chemiker das Medikament entwickelt hat, dann dauert es noch zehn Jahre, bis es tatsächlich auf den Markt kommt“, meint die geborene Darmstädterin.

Einen greifbaren Nutzen hat die Arbeit schon gezeigt: Inzwischen ist Laschat habilitiert und sieht sich nach einer C3-Stelle um. „Es reizt mich einfach, so selbständig arbeiten zu können“, beschreibt sie ihre Motivation. „Dafür stehe ich dann auch mit letzter Konsequenz ein, wenn das Projekt baden geht, dann gehe ich mit baden“. Die Metapher

kommt nicht von ungefähr, schließlich gehört das Rudern auf dem Dortmund-Ems-Kanal mit zu ihren Hobbies.

Daß es nicht einfach ist, in der Wissenschaft zu bleiben, ist Sabine Laschat bewußt: „Man braucht schon Unterstützung.“ Die hat sie unter anderem im Meitner- und im Heisenberg-Stipendium gefunden, die ihr während der Habilitation und auf der Suche nach einer Festanstellung den Lebensunterhalt sicherten. „Gerade jetzt, wo es immer weniger Chemie-Studenten gibt, werden Stellen gekürzt und die am liebsten im Mittelbau“, weiß Laschat. Und daß die Luft für Frauen – gerade fünf Habilitandinnen im Fach Organische Chemie gibt es in der Republik – noch ein bißchen dünner wird als für Männer, auch.

Zur Chemie kam sie durch ihren „absolut begeisternden“ Schulunterricht. Wenn sie heute von ihren Lehrveranstaltungen spricht, dann spürt man, daß sie die gleiche Begeisterung wecken will. Nach dem Studium in Würzburg und der Promotion in Mainz verschlug es sie nach Münster. „Im Nachhinein bin ich sehr froh, daß ich hier gelandet bin, weil ich in einem so großen Institut jederzeit einen kompetenten Ansprechpartner finden kann“. Um aber die ersehnte Professur zu erhalten, wird sie wieder die Stadt wechseln müssen – „mit einem lachenden und einem weinenden Auge“.

17. Oktober

- 19 Uhr **40 Jahre Leibniz-Forschungsstelle**, Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
- 17.15 Uhr **Nichtlineare optische Spektroskopie von Halbleiteroberflächen** Referent: Dr. U. Höfer, Hörsaal 404, Klemm-Str. 9
- 20 Uhr **Anne Frank war nicht allein ...** Referenten: Dr. Volker Jakob/Annet van der Voort, Bibliothek, Haus der Niederlande

20. Oktober

- 11 Uhr **Die antike Türkei aus der Luft** Photoausstellung von Fatma und Orhan Durgut, Schloß

21. Oktober

- 17.15 Uhr **Zeitaufgelöste Photoemission an Metalloberflächen** Referent: Dr. M. Aeschlimann (Zürich), Hörsaal 404, Klemm-Str. 9
- 19.30 Uhr **Ökumenischer Gedenkgottesdienst** für Prof. Dr. Miguel Maria Garijo Guembe, Petrikirche, Johannisstr.
- 19.30 Uhr **Anton Mathias Sprickmann, ein Münsteraner Dichter des Sturm und Drang** Referentin: Britta Domke, Heimatismuseum in Kinderhaus

22. Oktober

- 18 Uhr **Verfolgung und Vernichtung** Die niederländischen Juden unter der deutschen Besatzung 1940-1945, Referent: Prof. Dr. J.C.H. Blom (Amsterdam), Raum 1.05, Haus der Niederlande
- 19 Uhr **Abschiedsveranstaltung** Auflösung des FB 21, Platz der Weißen Rose, Aula
- 20 Uhr **Gründungstreffen** der Regionalgruppe Münsterland der Gesellschaft für Informatik (GI) e.V., Festsaal, Schloßplatz 5
- 20.15 Uhr **Ablässe, Falschgeld,**

Pestgebete, Wundergeburten:

- Das Flugblatt im 15. und frühen 16. Jahrhundert, Vortrag Prof. Dr. Volker Honemann, Hörsaal F 2, Fürstenberghaus
- 20.15 Uhr **Faszinierende Einblicke in die mikroskopische Welt der frühen Landpflanzen** Referent: Prof. Dr. H. Kerp, Hörsaal des Geologischen Museums, Pferdegasse 3



Am 20. Oktober wird um 11 Uhr in der Aula des Schlosses die Ausstellung „Die antike Türkei aus der Luft“ von Fatma und Orhan Durgut eröffnet. Die Einführung gibt Prof. Elmar Schwertheim von der Forschungsstelle „Asia Minor“.

23. Oktober

- 10 Uhr **Handwerk und Wissenschaft – Partner auf dem Weg in das nächste Jahrtausend** Symposium von Uni und HWK, Schloß
- **Entropiegesetz und ökologisches Gleichgewicht** Referent: Prof. Dr. A. Stahl (Aachen), Hörsaal 404, Klemm-Str. 9
- 18 Uhr **IQ – Faszination Forschung** Ausstellungsöffnung im

- Flughafen Münster/Osnabrück, Neuer Terminal
- 24. Oktober
- 20 Uhr **Probleme türkischer Frauen und Mädchen in Beruf und Familie** Referent: Konsularattaché Nuran Duman, Hörsaal 220, Pferdegasse 3
- 20 Uhr **Carl Friedman liest Bibliothek, Haus der Niederlande**
- 20 Uhr **Geschlossene Gesellschaft (Sartre)** Scharnhorststr.100, Turnhallegebäude
- 20.15 Uhr **Jedermanns gewisseste Zukunft ist sein Tod** Referent: Prof. Dr. A. Angenendt, Aula Schloß

25. Oktober

- 9-13 Uhr **Außenwirtschaftsrechtstag**, Humboldt-Haus, Hüf-ferstr. 61
- 15.15 Uhr **Verleihung des Harry Westermann Preises** Aula Schloß
- 17.15 Uhr **Organische Festkörperchemie – kleine Wechselwirkungen mit großer Wirkung** Antrittsvorlesung PD Dr. Sabine Laschat, Hörsaal C 2, Klemm-Str. 6

26. Oktober

- 20.15 Uhr **Konzert des Niederländischen Studentenorchesters NESKO** Hörsaal H 1, Hörsaalge-bäude Hindenburgplatz

28. Oktober

- 18.15 Uhr **Auswirkungen der europäischen Währungsunion auf die Versicherungswirtschaft** Referent: Peter Präve (Berlin), Hörsaal S 1, Schloß
- 18.15 Uhr **Marketingstrategien für Finanzdienstleistungen – Bestandsaufnahme und Perspektiven** Referent: Prof. Dr. H. Meffert, H 3, Hindenburgplatz

29. Oktober

- 9-17 Uhr **Effektiver Einsatz Neuronaler Netze** Seminarraum 3 u. 4, Mendelstr. 11
- 30. Oktober
- 9-13 Uhr **12. Münstersches Schilddrüsensymposium** Hörsaal L 30, Lehrgebäude der Medizinischen Einrichtungen
- 17.15 Uhr **Chaos and classical limits** Referent: Prof. Berry (Bristol), Hörsaal 404, Klemm-Str. 9
- 17.30 Uhr **BSE und verwandte Prionenkrankheiten – Die Rinderseuche und das ZNS** Hörsaal L 20, Lehrgebäude Medizin
- 18 Uhr **Ökosteuern im System des deutschen Steuerrechts** Referent: Prof. K. H. Friauf (Köln), Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61-63
- 19 Uhr **Widerstand gegen den deutschen Faschismus** Referent: Willy Schmidt, Hörsaal F 3, Fürstenberghaus

31. Oktober

- 9 Uhr **Internet:** Erstellung von WWW-Seiten für Einsteiger, Seminarraum 3 u. 4, Mendelstr. 11
- 11 Uhr **Das Evangelium und die Weltreligionen** Referent: Hans-Peter Müller, Aula Schloß
- 17.15 Uhr **Ferromagnetismus und spinabhängige elektronische Struktur in niedrigdimensionalen Systemen** Referent: Dr. M. Donath, Hörsaal 404, Wilhelm-Klemm-Str. 9
- 20 Uhr **Geschlossene Gesellschaft (Sartre)** Scharnhorststr.100, Turnhallegebäude

01. November

- 20.15 Uhr **Requiem von Verdi** Konzert des Motettenchors der Katholischen Studentengemeinde Münster, Lambertikirche

Änderungen vorbehalten

Die nächste MUZ erscheint am 14. November 1996. Texte, Anregungen, Leserbriefe und Termine bitte bis zum 2. November an die Pressestelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster.

Constanze Baumgarte, Diplom-Mineralogin und Doktorandin am Institut für Mineralogie, wurde auf der 74. Jahrestagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft mit dem Preis für das beste Poster ausgezeichnet.

Prof. Dr. Friedrich Dencker, Direktor des Instituts für Kriminalwissenschaften, wurde zum neuen Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Prof. Dr. Ursula Ditzig-Engelhardt von der Hochschule für Künste in Bremen wurde zur Professorin für das Fach Musikpädagogik an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Wolfram Domschke, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik B, erhielt beim Jahreskongress der Britischen Gesellschaft für Gastroenterologie in Manchester die Ehrenmitgliedschaft des William Prout Clubs verliehen.

Prof. Dr. Thomas Fischer von der Universität-Gesamthochschule Essen wurde zum Professor für das Fach „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzierung“ an der WWU ernannt.

Dr. Annette Huber-Klawitter, Privatdozentin im Fachbereich Mathematik, erhielt in Budapest den nur alle vier Jahre vergebenen „Preis der Europäischen Mathematischen Gesellschaft“.

Dr. Werner Jacobsen, Privatdozent an der Uni Marburg, wurde zum Pro-

fessor für das Fach Kunstgeschichte an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Elmar Jeßberger vom Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg wurde zum Professor für das Fach „Planetologie“ an der WWU ernannt.

Dr. Werner Kuhn, Dozent an der TU Wien, wurde zum Professor für das Fach „Geoinformatik, insbesondere regionale Informationssysteme und Computerkartographie“ an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Wolfgang Lück von der Universität Mainz wurde zum Professor für das Fach „Reine Mathematik“ an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Jürgen Macha von der Uni Bonn wurde zum Professor für das Fach „Deutsche Philologie (Sprachwissenschaft)“ an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Andrew Putnis vom Institut für Mineralogie erhält den mit 25 000 Dollar dotierten Preis des Schlumberger Stichtin Fund.

Prof. Dr. Fred Rist von der Universität Heidelberg wurde zum Professor für das Fach „Klinische Psychologie“ an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Folker Siegert von der Universität Neuchatel wurde zum Professor für das Fach „Judaistik und Neues Testament“ und zum Direktor des Institutum Judaicum Delitzschianum der WWU ernannt.

Prof. Dr. Ulrich Stein von der Uni

Leipzig wurde zum Professor für das Fach „Strafrecht“ am Institut für Kriminalwissenschaften ernannt.

Dr. Walter Stöcker, Oberassistent an der Uni Heidelberg, wurde zum Professor für das Fach „Zoologie, insbesondere Molekulare Physiologie“ an der WWU ernannt.

Prof. Dr. Jörg Voigt von der Universität Bielefeld wurde zum Professor für das Fach „Didaktik der Mathematik“ an der WWU ernannt.

Dr. Hans Henning Wetz von der Orthopädischen Universitätsklinik Balgrist in Zürich wurde zum Professor für das Fach „Technische Orthopädie“ der WWU ernannt.

Prof. Dr. Helmut Zacharias von der Universität-Gesamthochschule Essen wurde zum Professor für das Fach „Experimentalphysik“ am Physikalischen Institut der WWU ernannt.

Dr. Annette Zimmer, Privatdozentin an der Universität-Gesamthochschule Kassel, wurde zur Professorin für das Fach „Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Deutsche und Europäische Sozialpolitik“ am Institut für Politikwissenschaft der WWU ernannt.

Prof. Dr. Harald Züchner, Dekan des Fachbereichs Chemie, beteiligte sich mit Dr. Beate Klein und Lutz Opera erfolgreich an der internationalen Metall-Wasserstoff-Konferenz in Les Diablerets: Ihr Poster wurde mit zwei anderen als bestes von insgesamt 180 prämiert.